# JAHRBUCH DEUTSCH ALS FREMDSPRACHE

## Intercultural German Studies

Herausgegeben von
Alois Wierlacher

und

Dietrich Eggers, Ulrich Engel, Andreas F. Kelletat,
Hans-Jürgen Krumm, Dietrich Krusche,
Kurt-Friedrich Bohrer (Dokumentation)

**Band 21 • 1995**

QA 283
Bd 21
(7185)

iudicium verlag

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

**Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache.** – München : iudicium-Verl.
Erscheint jährl. – Früher im Verl. Groos, Heidelberg, danach im Verl. Hueber, München. – Aufnahme nach Bd. 14. 1988 (1989)
ISSN 0342-6300
Bd. 15. 1988 (1989)
Verl.-Wechsel

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf deshalb der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlags.

Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 4 vom 1.7.1993.

© iudicium verlag GmbH
München 1995
Alle Rechte vorbehalten
Verlagsredaktion: Sabine Lambert-Hackenschmied
Druck- und Bindearbeiten: Schoder Buch & Offsetdruck, Gersthofen
Printed in Germany
ISBN 3-89129-157-4

Ulrich Ammon: *Die internationale Stellung der deutschen Sprache*. Berlin/ New York: de Gruyter 1991, XX + 633 Seiten, Leinen, DM 128,–

Ein Buch voller Anregungen, nicht zuletzt übrigens deshalb, weil es mehr Fragen stellt, als es Antworten zu geben vermag. Schon zur Klärung der zentralen Frage, was „deutsche Sprache" und damit „deutsches Sprachgebiet" sei, werden einige Dutzend Seiten benötigt. Rechnet man, wie der Verfasser, Ähnlichkeit, „Überdachung" (durch das Deutsche als Amts- und Schulsprache) und die Selbstzuordnung der Sprecher zu den Hauptkriterien, so gehören die deutschen Mundarten in Elsaß-Lothringen, das Bairisch-Österreichische und das Schwyzertütsch, bemerkenswerterweise auch das Niederdeutsche, zum Deutschen, nicht dagegen Letzeburgisch (in Luxemburg) und Friesisch. Für die Definition des deutschen Sprachgebiets gelten Amtssprache, Schulsprache, Muttersprache als Kriterien. Nur wo alle drei Kriterien erfüllt sind, liegt geschlossenes deutsches Sprachgebiet im engeren Sinne vor. Es umfaßt dann Deutschland, Österreich, die deutschsprachige Schweiz (einschließlich Liechtenstein), Südtirol und die deutschsprachigen Gemeinden in Belgien.

Diese Gesamtdarstellung zur internationalen Stellung der deutschen Sprache umfaßt 574 Seiten Text, der Rest sind Inhaltsverzeichnis, Literaturverzeichnis und Register. Ungefähr die Hälfte des Gesamtumfangs machen fünf zentrale Kapitel aus, die Deutsch in Wirtschaft, Wissenschaft, Diplomatie, Touristik und Medien behandeln. Die genannte Abfolge spiegelt eine Rangfolge wider. In einem weiteren Viertel werden die wichtigsten Instrumente, die zur Stärkung der internationalen Stellung einer Sprache gezielt eingesetzt werden können – Fremdsprachenunterricht und Sprachpolitik –, beschrieben.

Zunächst fällt auf, daß die internationale Stellung der deutschen Sprache offenbar nicht der *Wirtschaftskraft* der deutschsprachigen Länder entspricht. Die stehen seit langem nach den englischsprachigen an zweiter Stelle im Welthandel, aber unter den meistverwendeten Sprachen der Erde rangiert das Deutsche nicht. Dies hängt natürlich auch mit der – im Vergleich zur wirtschaftlichen Kraft deutschsprachiger Staaten – verhältnismäßig geringen Zahl der Menschen zusammen, die Deutsch als Muttersprache sprechen. Nach verschiedenen, stark divergierenden Untersuchungen der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts steht Deutsch dabei unter den Sprachen der Welt an 6. bis 11. Stelle. Ulrich Ammon ermittelte dann auf Grund einer Fragebogenaktion, welche Sprache führende deutsche Firmen bei Auslandskontakten verwenden. Dabei ergab sich, daß schon die Korrespondenz mit Tochterfirmen im Ausland nicht durchweg auf deutsch erfolgt; eine kontinuierliche Verschiebung zugunsten des Englischen läßt sich beobachten, und auch in den „Korrespondenzsprachen" deutscher Firmen mit dem Ausland steht das Deutsche, nach Englisch, Französisch und Spanisch, erst an vierter Stelle. Allerdings sehen diese Firmen – mit einer Ausnahme – keine empfindlichen Wettbewerbsnachteile gegenüber Firmen des englisch- und französischsprachigen Raumes, die häufiger in ihrer Muttersprache korrespondieren können. Deshalb sehen sie offenbar auch keine Notwendigkeit, etwas für die Stärkung des Deutschen in solchen Außenkontakten zu tun: die Geschäfte laufen auf englisch so gut wie auf

deutsch. Etwas anders liegen die Dinge freilich im EU-(EG-)Bereich: da Informationen hier primär auf englisch oder auf französisch erteilt werden und auch Ausschreibungen hauptsächlich in diesen beiden Sprachen erfolgen, sind Verdeutschungen mit Zeitverlust (und oft mit beträchtlichen Kosten) verbunden. Die Konzerne stört das nicht, wohl aber die kleinen und mittleren Betriebe, die sich oft kein fremdsprachenkundiges Personal oder gar eigene Übersetzungsdienste leisten können.

Umgekehrt haben ausländische Firmen, die ihre Waren in Deutschland absetzen wollen, mit dem Deutschen oft erhebliche Schwierigkeiten, und da Lebensmittelverpackungen auf deutsch beschriftet sein müssen und Gebrauchsanleitungen zu Geräten im Interesse der Benutzer in deren Muttersprache verfaßt sein sollten, ergibt sich hier ein häufig einschneidendes Defizit. Sprachliche Defekte von Texten, die aus fernöstlichen Ländern stammen, sind bekannt und werden in Grenzen auch hingenommen (der Verfasser bringt eine Lese teilweise ergötzlicher Beispiele). Daß aber auch französische Firmen, obwohl in Frankreich der Deutschunterricht ganz groß geschrieben wird, ihre Probleme haben, zeigt die Anleitung einer Autofirma zur Behandlung eines Ölfilters:

> VOR MONTAGE OLEN MASSIG GANZ AUF FILTERUMKREIS MIT REINIGEM OL.

Fragt man, ob der deutschen Sprache im Bereich der europäischen Wirtschaft eine Zukunft beschieden ist, so mag man differenzierte Beobachtungen mit aller Vorsicht in die Zukunft projizieren. Dabei wird eine Zweiteilung erkennbar: im Westen und Süden wird das Deutsche wohl weiter zugunsten des Englischen und des Französischen zurückgehen, dagegen ist eine Zunahme im Norden und besonders in Osteuropa denkbar.

In ähnlicher Weise ist das Gewicht des Deutschen in der internationalen *Wissenschaft* zurückgegangen. In den zwanziger Jahren lag das Deutsche noch gleichauf mit Englisch vor Französisch. Nach dem kulturellen Kahlschlag durch den Nationalsozialismus haben sich die Verhältnisse radikal verändert: in den Naturwissenschaften liegt Deutsch hinter Englisch und Russisch (meist auch Japanisch und/oder Französisch), und die deutschsprachige Literatur umfaßt weniger als ein Zehntel der englischsprachigen. In den Geisteswissenschaften ist die Situation noch etwas günstiger für das Deutsche, aber die Tendenz ist dieselbe. Internationale Konferenzsprachen sind in der Regel Englisch und Französisch, in Europa daneben oft auch (noch) Deutsch. Viele Verlage publizieren wichtige Werke auf englisch oder verlangen englische Parallelversionen. In internationalen Datenbanken herrscht das Englische fast ausnahmslos vor. Die Entwicklung, gleich wie man zu ihr steht, spiegelt Rang und Einschätzung der deutschen Wissenschaft im Ausland wider. Allein in den osteuropäischen Ländern scheint das Deutsche als Sprache der wissenschaftlichen Kommunikation noch gewisse Entwicklungsmöglichkeiten zu haben.

In der *Diplomatie* schließlich spielt das Deutsche eine untergeordnete Rolle, Bemühungen um Förderung des Deutschen, übrigens seit der Bismarck-Zeit, blieben ohne dauerhaften Erfolg. Hier herrschten europa- bzw. weltweit immer andere, international anerkannte Sprachen: im Mittelalter und der frühen Neuzeit das Latein, seit um 1700 das Französische, seit der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg

das Englische. Ob das Deutsche im innereuropäischen Rahmen an Geltung gewinnen wird, bleibt abzuwarten. Würde man freilich das in der Europäischen Union prinzipiell geltende Egalitätsprinzip strikt beachten, so brächte auch das keine Wende zugunsten des Deutschen. Dann stünden sich nämlich derzeit neun, demnächst mehr Sprachen gleichberechtigt gegenüber. Daß das Deutsche dabei als die Sprache der größten europäischen Sprachgruppe ein Kandidat für die Zulassung als „Arbeitssprache" wäre, ist einleuchtend. Aber man muß bedenken, daß dadurch die meisten kleineren EU-Mitglieder, die ohnehin benachteiligt sind, weil sie mit ihrer eigenen Sprache in der internationalen Kommunikation ja nicht weit kommen, zusätzlich mit einer weiteren Sprache belastet würden.

Daß der *Deutschunterricht* im Ausland ein ganz anderes Bild bietet, ist weniger bekannt. Zwar dringt auch hier das Englische weltweit vor, aber das Deutsche ist im 20. Jahrhundert keineswegs überall zurückgegangen, trotz Weltkrieg I (der die Abschaffung des Deutschen als erster Fremdsprache in den USA brachte) und Nationalsozialismus, der den stärksten Rückgang verursachte. Heute ist eine Zunahme des Deutschunterrichts in Osteuropa, in den arabischen Ländern, in Afrika und Indonesien festzustellen. Die deutschen Auslandsschulen haben zwar an Zahl abgenommen, aber die Schülerzahlen sind insgesamt gestiegen. Gleiches gilt für die Erwachsenenbildung. Parallel dazu weist die internationale Germanistik zunehmend mehr Vertreter auf, auch wenn das Fach im internationalen Wettbewerb zurückfällt.

Die in dem gewichtigen Buch versammelten Befunde mögen den Leser, je nach seiner Einstellung, erfreuen, befriedigen, gleichgültig lassen, ärgern oder auch empören. Wer Zustände und Tendenzen ändern will, der sollte bedenken, daß die internationale Stellung einer Sprache keine unabhängige Größe ist, daß sie vielmehr mit anderen Größen korreliert ist. Das ist in Ammons Buch eindrucksvoll gezeigt worden. Bestimmend für die Rolle, die eine Sprache im Weltvergleich spielt, sind neben der wirtschaftlichen Kraft die kulturellen Leistungen und, nicht zuletzt, die Einschätzung im Ausland. Durch sprachsteuernde Regelungen das Deutsche in der Welt stärken zu wollen, wäre ein völlig aussichtsloses Unterfangen. Die Entwicklung ist anderweitig gesteuert: Erhält eine der ausschlaggebenden nichtsprachlichen Größen stärkeres Gewicht, so wird die Sprache – in einem langsamen, aber soliden Prozeß – nachfolgen.

Es ist nicht ungefährlich, ein Buch mit dem Titel „Die internationale Stellung der deutschen Sprache" zu veröffentlichen. Wehmut und nostalgischer Rückblick, Angst um nationale Selbstbehauptung bis hin zu trotzigem Aufbegehren hängen wie verführerische Früchte über dem Autor. Da ist es beruhigend, daß die Aufgabe einem Wissenschaftler anvertraut wurde, der ganz unverdächtig ist, in derlei Anfechtungen zu fallen. Nüchterner – und damit informativer, also auch hilfreicher –, als es hier geschehen ist, kann die heikle Problematik gar nicht behandelt werden. Daß im einzelnen Lücken blieben, die noch zu füllen sind; daß neueste Entwicklungen, besonders im Osten, manche Feststellungen überholt haben; daß gelegentlich auch Fakten einseitig interpretiert werden, dies alles wird nicht bestritten, mindert aber kaum den Wert des Werkes.

Ammons Buch gehört in den Schrank all derjenigen, denen Zustand und Schicksal der deutschen Sprache nicht gleichgültig sind. Es hätte ein Volksbuch werden

können, man hätte es sich gewünscht. Das hat der Preis von 128 DM verhindert. Aber die Anregung, davon ein kleineres, bescheidener aufgemachtes, weniger mit Zahlenreihen und Tabellen befrachtetes, meinetwegen auch weniger philologisch abgesichertes, dafür aber leichter lesbares, inhaltlich fortgeführtes und vor allem bezahlbares Buch abzuleiten, sei hiermit Autor und Verlag zum Nachdenken vorgelegt.

*(Ulrich Engel, Heppenheim)*

* * *